

Sehnsucht ist der Anfang von allem.

(Nelly Sachs)

Gedanken für den Tag

Von Paul M. Zulehner

1 desir-manque

*„Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt,
diese wolkigen Worte, sind:
Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gieb mir Gewand.“*

Rainer Maria Rilke, Stundenbuch

„Geh bis an deiner Sehnsucht Rand“: Rilke berührt mit dem Wort Sehnsucht die Tiefen unseres Lebens. Der französische Psychoanalytiker Jacques Lacan sieht es ähnlich, wenn er den Menschen als Wesen des „désir“ begreift. Diese Sehnsucht passt nicht in Raum und Zeit. Sie ist maßlos. Und das in der Liebe, in der Arbeit und im Amüsement.

Lacan fügt dann aber dem désir ein manque bei: eine Entbehrung, einen Mangel. Wir hinken immer hinter unserer Sehnsucht nach. Auch der Theologe Karl Rahner spricht von der Erfahrung, dass die Rechnungen immer offen bleiben. Wir seien immer noch mehr aus, als stattfindet. Als Menschen erleben wir uns also eingespannt zwischen maßloser Sehnsucht und stets nur mäßiger Erfüllung.

Besteht nicht wahre Lebenskunst darin, mit dieser Spannung schöpferisch umzugehen? Die Lebenskünstler unterscheiden sich allerdings in unserer weltanschaulich verbunteten Welt diesbezüglich beträchtlich. Eine Schlüsselfrage ist: Wie viel Zeit habe ich für die Stillung meiner Sehnsucht? Nur dieses Leben? Eine Ewigkeit? Muss ich nach maßlosem Glück in mäßiger Zeit streben? Oder hab ich dafür maßlose Zeit?

Ich will in den nächsten Tagen mit Ihnen ein paar Wege ansehen. Nur einer Spur werde ich nicht folgen: der Ermäßigung der Sehnsucht. Die Weite des Traums weicht der Enge der Realität. Diesbezüglich halte ich es jedoch mit der großen Poetin Marie von Ebner Eschenbach: *„Nicht jene sind zu bedauern, deren Träume nicht in Erfüllung gehen, sondern die, die keine mehr haben.“*

2 Lebenskultur als ob es Gott nicht gäbe

Der marxistische Soziologe Henri Lefebvre ist Atheist. Als solcher glaubt er Gott weg. Er rechnet damit, dass mit dem Tod alles aus ist. Wie er als Atheist die Spannung zwischen maßloser Sehnsucht und stets nur mäßiger Erfüllung meistert, hat er unter dem Titel „La critique de la vie quotidienne“, Kritik des Alltagslebens, veröffentlicht.

Eingestreut in unseren Alltag, so Lefebvre, finden sich „moments“, Momente, Lebensfeste. Vier nennt er: Liebe, gute Arbeit, Erkennen und das Spiel. Typisch für diese sei, dass sie uns Raum und Zeit vergessen machen. Sie sind gelebte Sehnsucht pur. Von ihnen lässt Goethe Faust sagen: „Verweile doch, du bist so schön!“ Ähnlich der Kernkreis der Jünger Jesu auf dem Berg der Verklärung: „Lass uns hier drei Hütten bauen...“

Gern möchten wir in den „moments“ verweilen. Aber, so Lefebvre lebenserfahren, die Momente „scheitern“. Wir müssen vom Berg der Verklärung in den Alltag zurück. Die Feste der Liebe enden ebenso wie gutes Erkennen oder das Spiel. Das nimmt aber den Lebensfesten nicht ihre Bedeutung. Denn wir erinnern uns an sie zurück. Und fangen im Erinnern an zu wünschen, dass es morgen wieder ein Fest geben möge. Diese Sehnsucht nach neuerlichen Festen lässt uns den Alltag bestehen, lässt uns leben. Das *désir*, das maßlose Sehnen, hat einen Sinn. Auch wenn es nur in eingestreuten Momenten Erfüllung findet.

In Ernest Hemingways Roman „Wem die Stunde schlägt“ lehrt eine einfache Frau aus dem Volk den unerfahrenen Soldaten Robert Jordan, der ihre Tochter Maria liebt: „Nur dreimal im Leben wackelt die Erde.“ Leben, so ihr weiser Rat, ist nie ein Dauererdbeben der Sehnsucht, sondern Alltag. Hoffentlich versöhnter Alltag wünscht der lebenserfahrene Atheist Lefebvre: Denn nur in einem solchen können uns Feste zufallen.

3 Leben als letzte Gelegenheit

Der französische Historiker Philippe Ariès bemerkte einmal: „Wir Heutigen leben im Vergleich zu den früheren Generationen zwar länger, aber insgesamt kürzer. Denn früher lebten die Leute 30 plus ewig und wir nur noch neunzig.“

Die deutsche Pädagogin Marianne Gronemeyer veranlasste diese Art des Lebens zum Buchtitel: „Leben als letzte Gelegenheit“. Das nötigt viele Zeitgenossen, das maßlose désir, das maßlose Sehnen, in der mäßigen Zeit von neunzig Jahren zu ernötigen.

Gronemeyer analysiert solches Leben.

- Es sei hastig und schnell. Zeit ist knapp. Wer maximales Glück in minimaler Zeit will, muss schnell leben: Und das in der Liebe, in der Arbeit wie im Amüsement. Menschen tun sich zusammen, die sich einem gemächlicheren Umgang mit der Zeit widmen. Organisationsentwickler empfehlen Entschleunigung. Das Buch von Nadolny „Das Lob der Langsamkeit“ avancierte zum Bestseller.
- Das hastige Leben überfordert. „Wir amüsieren uns zu Tode“, schrieb Neil Postman über unseren Umgang mit Medien. „Wir arbeiten uns zu Tode“, mahnte Diane Fassel, eine amerikanische Betriebsberaterin. Die Liebe sterbe an ständiger romantischer Überforderung, so der kürzlich verstorbene Beziehungsfachmann Jürg Willi.
- Leben als letzte Gelegenheit sei zudem geprägt von der Angst, in der knappen Zeit zu kurz zu kommen.
- Angst wiederum entsolidarisiert. Männer wie Frauen sind besorgt, dass das andere Geschlecht die eigenen Lebenschancen mindert. Aus Angst wehren sich gar viele gegen Asylwerbende und Fremde. Unerleuchtete Politiker bewirtschaften diese Angst und verschärfen die nationale wie internationale Entsolidarisierung. Ungerechtigkeiten werden so nicht abgebaut, sondern wachsen. Zu den Bedingungen wahren Friedens aber gehört Gerechtigkeit.

Diese Lebenskultur, so die Forschung, ist am weitesten verbreitet. Sie prägt unsere Kultur. Auch mich.

4 Flüchten oder Ausbrechen

In unserer Lebenskultur stimmt etwas nicht. Das führt zu gegenläufigen Reaktionen. Die einen suchen *das* Weite, andere *die* Weite.

Die Lösung der einen heißt Escape – Davonlaufen: Manche flüchten aus ihrem ereignisarmen Alltag in das schöne gespielte Leben einer Rosamunde Pilcher. Andere brechen auf in ein chemisch erzeugtes Paradies von Drogen und Alkohol. Wieder andere verlieren sich in den virtuellen Welten des Internets. Junge Menschen, denen man ständig zuruft: Du hast keine Chance, also nütze sie, werden kriminell; sie schlagen auf eine Gesellschaft ein, die viel verspricht und wenig hält. Mit Mitleid belohnt wird die Flucht in psychosomatische Krankheiten: Burnout ist die häufigste Volkskrankheit geworden. Personen, die keine widerständige eigene Persönlichkeit ausbilden, suchen Zuflucht in sektoiden Gruppen mit festen Ordnungen und starken Führern. Manche, selbst Kinder, begehen Suizid. Der unvergessliche Psychotherapeut Erwin Ringel lehrte, dass der Selbsttötung ein „präsuizidales Syndrom“ vorausgehe. Die Welt verenge sich. Das lateinische Wort für eng ist angustus. Angustia wiederum bedeutet Angst. Ist die Welt der neunzig Jahre für den Menschen und sein maßloses Sehnen zu eng? Erzeugt sie eine „Culture of fear“, eine Angstkultur?

Wer nicht *das* Weite, sondern *die* Weite sucht, bricht aus der Enge der neunzig Jahre aus. Solche spirituellen Pilger revolutionieren ihr Leben. Sie repräsentieren die Wiederkehr jener Spiritualität, welche der Zukunftsforscher Matthias Horx einen Megatrend der späten Neunzigerjahre nannte. Spirituelle Pilger und Pilgerinnen sind in Berührung mit ihrer maßlosen Sehnsucht. Deshalb begehren sie auf gegen die Banalität und angstbesetzte Enge des Lebens als letzter Gelegenheit. Sie suchen Weite unter einem offenen Himmel.

5 Dimensionen

Die moderne Gestalt des religiösen Menschen, schreibt die auf Religionsforschung spezialisierte Französische Soziologin Danièle Hervieu-Léger, ist der „pèlerin“, der Pilger. Die Kulturanthropologin und ZDF-Redakteurin Ariane Martin hat in einer Studie erhoben, welche Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität jenseits der christlichen Kirchen sind. Ihr Buch trägt den an Nelly Sachs angelehnten Titel „Sehnsucht – der Anfang von allem“. Aus ihren sieben Dimensionen greife ich drei wichtige heraus.

Nicht wenige machen sich heute auf eine „Reise zu sich selbst“. Sie fühlen sich an die Peripherie ihres Lebensrades geschleudert. Das entfremdet sie von sich selbst. Sie haben ihre Mitte verloren. Deshalb machen sie sich auf, um in ihr Lebenshaus, in ihre Lebensgeschichte einzukehren. Sie gehen ihrem Leben auf den Grund und riskieren, dass dabei Einiges zugrunde geht. Manche ahnen, wie Teresa von Avila, deren 500ter Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird, dass in den eigenen Tiefen ein Geheimnis west, das sie als Mystikerin Gott nennt.

Die spirituelle Reise geht aber nicht nur zu sich selbst, sondern auch in die Weite. Mit ökologischen Gruppen spüren spirituelle Pilgerinnen, dass alle Menschen untergründig eins sind. Haben solche Pilger Zugang zu einem Gott, dann gilt für sie: „Wenn nur ein Gott ist, dann ist jede eine von uns, jeder einer von uns.“ Daraus entspringt Mitgefühl und handfeste Solidarität mit allen Menschen, darüber hinaus aber auch der Mitwelt. Nicht spirituelle Wellness ist das Ziel spiritueller Pilger, sondern eine neue, andere Welt.

Nicht überrascht, dass eine dritte Dimension Heilung bedeutet. Viele spüren, dass sie „krank an der Gesellschaft“ sind: so titelte der Therapeut Rudolf Affemann. Was sie auf ihrem Lebensweg nicht brauchen, sind moralische Urteile und Anweisungen. Moralisierende Kirchen sind solchen Menschen auf der Suche nach Heilung nicht hilfreich. Schon Jahrzehnte mahnen große Theologen aller großen christlichen Kirchen wie Soeren Kierkegaard, Eugen Drewermann, Eugen Biser – und nunmehr der Bischof von Rom Franziskus, dass die Kirchen Wunden heilen sollen. In der Nachfolge des Heilands sollen sie Heil-Land werden.

6 Gottessehnsucht

Die meisten Zeitgenossen suchen die Beruhigung ihrer maßlosen Sehnsucht in mäßiger Zeit. Sie wollen optimal leidfreies Glück in knapper Zeit in Liebe, Arbeit und Amüsement. Sie suchen den Himmel auf Erden. Sie können auch nicht anders: Denn der Himmel ist ihnen verschlossen. Einer Vertröstung auf das Jenseits erliegen sie nicht. Wenn schon Vertröstung, dann auf das Diesseits.

Einigen modernen Zeitgenossen ist aber der Himmel nicht verschlossen. Sie halten sich an einen Gott, der selbst maßlose Liebe ist. Die Sehnsucht des maßlosen Gottes nach Menschen spiegelt sich in der maßlosen Sehnsucht des Menschen nach Gott wieder. Der königliche Poet David besingt diese Sehnsucht mit den Worten: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir.“

Ins Leben eingestreute „himmlische“ Lebensfeste genießen sie. Diese sind für sie auch Ahnungen von einem Leben, das aussteht und das sie ewiges Leben nennen. Gewiss schmerzt sie, dass die maßlose Sehnsucht in mäßiger Zeit nie dauerhaft erfüllt werden kann. Sie ahnen, dass sich in der immer offenen Wunde der Sehnsucht Gott inmitten säkularer Gottvergessenheit in Erinnerung hält.

Solche Menschen, die ihre maßlose Sehnsucht an Gott festmachen, sind angenehme und zugleich gefährliche Zeitgenossen. In der Liebe sind sie nicht gefährdet, einen geliebten Menschen mit der maßlosen Gottessehnsucht zu überfrachten. Wenn sie lieben, gewähren sie ein Recht auf Versagen und Vergebung. So erhält die Liebe unter endlichen Menschen eine reale Chance. Solche Menschen sind auch politisch gefährlich. Erzbischof Romero aus El Salvador konnte den Mächtigen widerstehen – bis hin zu seiner Ermordung am Altar vor 35 Jahren – weil das Ziel seiner Sehnsucht letztlich Gott war.